

# RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following article:

---

Author: Schuster, Dirk  
Title: "Ein Versuch der Fortführung von Luthers Reformation in Siebenbürgen: Die Vereinnahmung der Reformationsgeschichte durch deutsch-christliche Vertreter der Evangelischen Landeskirche A.B. in Rumänien bis 1944"  
Published in: [Jahrbuch des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa](#)  
München: Oldenbourg Verlag  
Volume: 22  
Year: 2014  
Pages: 375–386  
ISSN: 2193-6730

---

The article is used with permission of [De Gruyter](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS  
UNIVERSITÄT  
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

Dirk Schuster

## **Ein Versuch der Fortführung von Luthers Reformation in Siebenbürgen. Die Vereinnahmung der Reformationsgeschichte durch deutsch-christliche Vertreter der Evangelischen Landeskirche A. B. in Rumänien bis 1944**

### 1. Zum historischen Hintergrund

Martin Luthers Thesenanschlag zu Wittenberg sollte die Geschichte Europas nachhaltig verändern. Doch gerade im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts galt Luther in protestantischen Kreisen nicht nur als Reformator und Stifter des evangelischen Glaubens. Er avancierte infolge des katholischen Ultramontanismus und des aufkommenden deutschen Nationalismus zum ‚deutschen‘ Nationalhelden und Befreier vom päpstlichen Joch. In dieser Zeit entwickelten sich Vorstellungen, die ‚Deutschtum‘ und Protestantismus als eine unlösliche Einheit verstanden und Luthers Reformation vor dem Hintergrund der deutschen Nationalstaatsbildung als unvollendet geblieben ansahen.

Dies meint, dass der protestantische Glaube als ‚arteigen‘, als dem deutschen Volk offenbart angesehen wurde, und noch vor dem Ersten Weltkrieg fanden derartige Gedanken zunehmende Akzeptanz in protestantisch-bürgerlichen Kreisen. Mit dem Erstarken des Nationalsozialismus als politische Partei formierten sich auch innerhalb der protestantischen Landeskirchen Kräfte, die im Auftreten Hitlers eine neuerliche Offenbarung Gottes zu erblicken glaubten. Luther und Hitler galten als Sendboten Gottes, die in ihrer jeweiligen Zeit das deutsche Volk aus seiner verzweiferten Lage befreien sollten. Luthers Reformation sollte dementsprechend nicht verworfen, sondern weitergeführt werden, unter dem Vorzeichen des Nationalsozialismus als neuerlicher göttlicher Eingriff in die Geschichte des deutschen Volkes.

Doch nicht nur in Deutschland sollten derartige ‚arteigenen‘ Christentumsvorstellungen die Geschichte der Landeskirchen in nicht geringem Maße beeinflussen. Die evangelische Landeskirche der Siebenbürger Sachsen kann als (negatives) Beispiel gelten, wie im Namen Gottes die Kirche versuchte, die Reformation Luthers fortzuführen, indem sie sich selbst „entjudete“ und bereitwillig den ‚Rassengedanken‘ in die eigene Theologie aufnahm. Um den Hintergrund einer solchen regional-kirchlichen Transformation zu verstehen, ist es zunächst notwendig, die Geschichte und das religiöse Gedankengerüst des ‚arteigenen‘ Christentums nachzuzeichnen, bevor im Anschluss daran die inhaltlichen Reformvorstellungen der Kirche der Siebenbürger Sachsen darzustellen sind.

## 2. Vorstellungen eines ‚arteigenen‘ deutschen Christentums im Namen Luthers

Infolge der zunehmenden Akzeptanz des auf rassischen Vorstellungen basierenden Nationalismus seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert verbanden sich ebenso verstärkt rassische mit religiösen Weltbildern. Neben einer rassischen Bewertung der europäischen Völker kam es zu einer zunehmenden religiösen Abgrenzung gegenüber anderen christlichen Konfessionen innerhalb kirchlicher Kreise bis hin zu Vorstellungen ‚arteigener‘ Religion. Dies bedeutet, dass bei einem zunächst noch kleinen Teil protestantischer Kirchenvertreter in Deutschland die Vorstellung vorherrschte, der christliche Glaube offenbare sich in jedem Volk anders und dem deutschen Volk obliege eine besondere Rolle in Gottes Weltenplan als auserwähltes Volk.<sup>1</sup>

Neben den in bürgerlich-protestantischen Kreisen vielgelesenen Theorien Houston Stewart Chamberlains (1855–1927), der Christentum und ‚Rasse‘ zu einem aus seiner Sicht untrennbaren Weltbild verband,<sup>2</sup> bildeten sich nach dem Ende des Ersten Weltkrieges verschiedene innerkirchliche Vereinigungen, die mit einer Verbindung von Protestantismus, Antisemitismus und ‚Deutschtum‘ derartige Theorien innerhalb der Kirche in die Tat umzusetzen versuchten. So forderte der 1921 von Theologen und Pädagogen gegründete „Bund für deutsche Kirche“ neben der „Entjudung“ des Christentums gleichzeitig die Vollendung von Luthers angefangener Reformation.<sup>3</sup> Darunter verstand man einerseits die Überwindung der theologischen Spaltungen zwischen Liberalismus und Orthodoxie sowie Protestantismus und Katholizismus, andererseits trat man für die Verbindung von Deutschtum und Christentum ein. Erst wenn dies alles Umsetzung fände, sei die deutsche Reformation aus Sicht des Bundes endgültig vollzogen.<sup>4</sup>

Trotz seiner Nähe zum Nationalsozialismus konnte sich der Bund für deutsche Kirche nach 1933 nicht mehr gegen die „Deutschen Christen“ durchsetzen, die eine ähnliche Christentumskonzeption wie der Bund propagierten. Die Deutschen Christen, allen voran die radikalen Thüringer Deutschen Christen, verbanden die protestantische Lehre mit den politischen Vorstellungen des Nationalsozialismus, wobei der Antisemitismus sowie die Hoffnung auf eine überkonfessionelle ‚Nati-

1 Vgl. überblickshaft zu derartigen Ideen Jörn Meyers: *Religiöse Reformvorstellungen als Krisensymptom? Ideologen, Gemeinschaften und Entwürfe „arteigener Religion“ (1871–1945)*. Frankfurt a. M., Berlin u. a. 2012, S. 27–184.

2 Vgl. hierzu Barbara Liedtke: *Völkisches Denken und Verkündigung des Evangeliums. Die Rezeption Houston Stewart Chamberlains in evangelischer Theologie und Kirche während der Zeit des „Dritten Reiches“*. Leipzig 2012 (*Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte* 37), S. 29–111.

3 Zum Bund für deutsche Kirche vgl. Kurt Meier: *Der „Bund für deutsche Kirche“ und seine völkisch-antijudaistische Theologie*. In: Kurt Nowak, Gérard Raulot (Hg.): *Protestantismus und Antisemitismus in der Weimarer Republik*. Frankfurt a. M. 1994, S. 177–198.

4 Meyers: *Religiöse Reformvorstellungen* (Anm. 1), S. 121.

onalkirche' für alle Deutschen die Grundpfeiler ihrer Ideologie bildeten.<sup>5</sup> Darüber hinaus bildete die bedingungslose Anerkennung des Staates als einer gottgewollten Ordnung durch die Kirchen ein weiteres Kernelement des deutsch-christlichen Religionsbildes. Unter Staat verstand man jedoch ausschließlich einen nationalsozialistischen Staat, wie ihn Walter Grundmann (1906–1976) in seinen vielbeachteten und von den meisten deutsch-christlich dominierten Landeskirchen übernommenen 28 Thesen herausgearbeitet hat. Der nationalsozialistische Staat sei eine Wiederherstellung der Gottesordnung,<sup>6</sup> und die kirchliche Verkündigung des nationalsozialistischen Totalitätsanspruches sei eine Verkündigung von Gottes Willen.<sup>7</sup>

Für die Deutschen Christen gehörte neben der Vorstellung einer göttlichen Sendung Hitlers auch Martin Luther als zentrale Figur zu ihrer Glaubenslehre. Er sei der wahre deutsche Glaubensheld gewesen, der für ein deutsches Christentum gegen den internationalen Katholizismus gekämpft habe.<sup>8</sup> Darüber hinaus forderten die Thüringer Deutschen Christen eine Abkehr vom kirchlichen Dogmatismus. Man wandte sich gegen jede ‚Verwissenschaftlichung‘ der Theologie<sup>9</sup> und propagierte stattdessen ein ‚Tatchristentum‘, in welchem politische und religiöse Positionen miteinander verbunden wurden und eine Ausrichtung auf das Diesseits erfolgte.<sup>10</sup> Trotz derartig radikaler Vorstellungen eines ‚arteigenen Christentums‘ unter protestantischen Vorzeichen gelang es den Deutschen Christen infolge der haushoch gewonnenen Kirchenwahlen von 1933, die Thüringer Landeskirche unter ihre Kontrolle zu bringen. In den folgenden Jahren erweiterten sie ihren Einfluss sukzessive auf andere evangelische Landeskirchen, wodurch die Thüringer Deutschen Christen mit zu einer der prägenden kirchlichen Kräfte im „Dritten Reich“ werden sollten.<sup>11</sup> Ihr Einfluss beschränkte sich jedoch nicht ausschließlich auf weitere Landeskirchen innerhalb des Reichsgebietes. Ein Teil der Pfarrerschaft der Kirche der Siebenbürger Sachsen, der „Evangelischen Landeskirche Augsburgischen Bekenntnisses in Rumänien“, orientierte sich ebenso an den Lehren der Thüringer Deutschen Christen. Und mit der Wahl von Wilhelm Staedel (1890–1971) zum neuen Bischof der

---

5 Zu den Thüringer Deutschen Christen vgl. Susanne Böhm: *Deutsche Christen in der Thüringer evangelischen Kirche (1927–1945)*. Leipzig 2008. ‚Deutsch‘ war bei den Deutschen Christen ein rein rassischer Begriff, d. h., jüdische Konvertiten oder Christen mit jüdischer Abstammung wurden aus den Kirchengemeinden unter deutsch-christlicher Herrschaft ausgeschlossen und mit Hilfe sogenannter „judenchristlicher Gemeinden“ von der übrigen Kirchengemeinde separiert.

6 Walter Grundmann: *Die 28 Thesen der sächsischen Volkskirche erläutert*. Dresden 1934, S. 13.

7 Ebd., S. 29.

8 Julius Leutheuser: *Der Glaube der Kämpfer*. In: *Briefe an deutsche Christen*, 1. Jg., Nr. 2, August 1932, S. 11f.

9 Böhm: *Deutsche Christen* (Anm. 5), S. 113.

10 Vgl. E. Berthold: *Schicksal und Schuld*. In: *Briefe an deutsche Christen*, 1. Jg., Nr. 1, Juli 1932, S. 4f.

11 Vgl. Clemens Vollnhals: *Völkisches Christentum oder deutscher Glaube: Deutsche Christen und Deutsche Glaubensgemeinschaft*. In: *Revue d'Allemagne et des Pays de langue allemande* 32 (2000), S. 205–217. Zur Geschichte der Thüringer Deutschen Christen bis 1939 vgl. Oliver Arnold: *„Entjudung“ – Kirche im Abgrund*. Bd. 1: *Die Thüringer Kirchenbewegung Deutsche Christen 1928–1939*. Berlin 2010 (Studien zu Kirche und Israel 25/1).

Kirche 1941 versuchte ein bekennender Nationalsozialist, Antisemit und Deutscher Christ jene Lehren in ‚seiner‘ Landeskirche zu etablieren.

### 3. Deutschtumsvorstellungen in der Landeskirche der Siebenbürger Sachsen

Die ethnische Zugehörigkeit sowie der protestantische Glaube bildeten für die meisten Siebenbürger Sachsen bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein das Grundgerüst ihrer Identität. Zwar besaßen die Sachsen bereits seit ihrer Ansiedlung eine eigene Probstei, mit der Annahme des Luthertums wurde das Bekenntnis zu diesem jedoch gleichbedeutend mit der ethnischen Zugehörigkeit zur Gruppe der Siebenbürger Sachsen.<sup>12</sup>

Innerhalb der siebenbürgisch-sächsischen Landeskirche gab es ebenso wie in Deutschland Tendenzen, sich von einer strikten Kirchendogmatik zu lösen, allein auf Jesus Christus die Konzentration zu richten und das Deutschtum in den Mittelpunkt der religiösen Betrachtungen zu rücken. Martin Luther galt einem Teil der siebenbürgisch-sächsischen Pfarrer bereits Ende des 19. Jahrhunderts als ‚deutscher Held‘, welcher den wahren christlichen Glauben wieder hervorgebracht habe. Gleichzeitig vertraten einige dieser Pfarrer die Auffassung, dass die Reformation weitergeführt werden müsse, um den zeitspezifischen Anforderungen an Religion und Kirche gerecht werden zu können.<sup>13</sup>

Dass sich derartige Gedankengänge innerhalb der Pfarrerschaft, in der sich während des Ersten Weltkrieges überdies eine zunehmend deutschnationalistische Kriegstheologie ausbildete,<sup>14</sup> im Laufe der Jahre mit rassistischen Vorstellungen verbanden, ist angesichts gleicher Tendenzen in Deutschland wenig verwunderlich. So veröffentlichte der Pfarrer Andreas Scheiner (1890–1960) aus Heidendorf/Viișoara/Besenyő bereits 1928 in den *Kirchlichen Blättern*, dem offiziellen Presseorgan der Evangelischen Landeskirche A. B. in Rumänien, eine Artikelserie zur Theologie Karl Barths (1886–1968). Dessen Ansicht ablehnend, verwies Scheiner darauf, dass eine Lehre, wie sie von Barth vertreten wurde, nicht für die Landeskirche der Sachsen gelten könne. Denn für die Landeskirche würden ohnehin zwei Dogmen nebeneinander gelten, „das deutsch-völkische und das evangelisch-lutherische“. Dieser unlösliche Zusammenhang ergebe sich zwangsläufig, da „das Luthertum [...] als solches nicht

12 Vgl. István Keul: Baustelle Identität. Ethnisch-konfessionelle Mosaiken in Ostmitteleuropa. Siebenbürgische Perspektiven. In: Ders. (Hg.): Religion, Ethnie, Nation und die Aushandlung von Identität(en). Regionale Religionsgeschichte in Ostmittel- und Südosteuropa. Berlin 2005 (Theologie / Religionswissenschaft 2), S. 165–182, hier S. 168–171.

13 Marion Werner: Das Lutherbild in der Evangelischen Kirche A. B. während des 19. und 20. Jahrhunderts. In: Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde 33 (2010), S. 5–28, hier S. 6f.

14 Ulrich Andreas Wien: Friedrich Müller-Langenthal. Leben und Dienst in der evangelischen Kirche in Rumänien im 20. Jahrhundert. Hermannstadt/Sibiu 2002, S. 13f.

die Kraft besitzt, eine übervölkische Kirche zu gründen.“<sup>15</sup> Scheiner begriff Lutherum und ‚Deutschum‘ als eine untrennbare Einheit und führte mit ‚deutsch-völkisch‘ gleichzeitig ein rassistisch argumentierendes Exklusionsmoment bezüglich der Kirchenzugehörigkeit ein.

Mit der 1941 erfolgten Wahl von Wilhelm Staedel zum neuen Bischof der Landeskirche wurden solch ‚völkische‘ Christentumsvorstellungen zum neuen Leitprogramm erhoben. Staedel war selbst Anhänger der genannten Thüringer Deutschen Christen und führendes Mitglied des von den Deutschen Christen 1939 gegründeten „Instituts zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“.<sup>16</sup> In diesem Institut, das von mehreren protestantischen Landeskirchen finanziell getragen wurde, vertrat man die Überzeugung, „daß die Reformation keine abgeschlossene Größe ist, sondern daß sie fortgeht und daß es gerade die reformatorische Aufgabe des Protestantismus ist, den Unterschied zwischen der ewigen Wahrheit und der verschiedenen geschichtlichen Gestalt zu erkennen und zu bejahen“.<sup>17</sup> Was man darunter verstand und wie die konkreten Aufgaben des Institutes aussahen, beschrieb der wissenschaftliche Leiter, der bereits genannte Walter Grundmann, klar und direkt: die „Ablösung des heilsgeschichtlichen Zusammenhangs von Abraham auf Christus“,<sup>18</sup> die Tilgung aller „Zionismen“ aus kirchlichem Liedgut und Liturgie<sup>19</sup> sowie die Überprüfung, „wie weit das Kirchenrecht, auch des Protestantismus, von der Grundlage der Kirche als des geistlichen Israel her entworfen ist.“<sup>20</sup> Bei Letzterem sollten notfalls die entsprechenden Konsequenzen gezogen, also mögliche jüdische Einflüsse getilgt werden. Ebenso ging es innerhalb der Institutsarbeiten generell um die Neuausrichtung des Verhältnisses von Christentum und Judentum, das als ein strikter Gegensatz zu deuten sei. Die Weiterführung von Luthers Reformation als das Verwerfen des Alten Testaments und der kirchlichen Heilsverwirklichung war im Verständnis der Institutsverantwortlichen zwar radikal, aber in der eigenen Wahrnehmung konsequent:

So wenig die Menschen zu Luthers Zeit sich vorstellen konnten, wie man ohne die Autorität des Papstes Christ sein könne, was für uns Selbstverständlichkeit ist, so wenig können es sich heute viele vorstellen, wie man ohne den heilsgeschichtlichen Bezug auf die Geschichte des Alten Testaments und ohne den das Heil monopolisierenden Kirchenbe-

---

15 Andreas Scheiner: Die Lehre Karl Barths vom Worte Gottes (Schluß). In: Kirchliche Blätter aus der evangelischen Landeskirche A. B. in Rumänien, 20. Jg., Nr. 29, 19.7.1928, S. 309–311, hier S. 311.

16 Zu diesem Institut vgl. Susannah Heschel: *The Aryan Jesus. Christian Theologians and the Bible in Nazi Germany*. Princeton 2008; Oliver Arnhold: „Entjudung“ – Kirche im Abgrund. Bd. 2: Das „Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“ 1939–1945. Berlin 2010 (Studien zu Kirche und Israel 25/2).

17 Walter Grundmann: *Die Entjudung des religiösen Lebens als Aufgabe deutscher Theologie und Kirche*. Weimar 1939, S. 15.

18 Ebd.

19 Ebd., S. 18.

20 Ebd., S. 19.

griff noch Christentum und Kirche erhalten könne. Wir sind der Ueberzeugung, daß die Geschichte der kommenden Jahrzehnte unsere Anschauung bestätigen wird.<sup>21</sup>

Susannah Heschel hat in einer ihrer ersten Studien über das „Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“ dessen Selbstvorstellung, also die Bezugnahme auf Luthers Reformation, in einem prägnanten Satz zusammengefasst: „Genauso wie Luther den Katholizismus überwinden mußte, müßten Protestanten heute das Judentum überwinden, um die wahre Botschaft Jesu zu verstehen.“<sup>22</sup>

Um derartige Ideen, wie sie die Mitglieder der Deutschen Christen und des genannten Instituts vertraten, auch in seiner Siebenbürgischen Landeskirche umzusetzen, initiierte Staedel noch im Jahr seiner Bischofswahl die Gründung einer Außenstelle jenes Instituts in Hermannstadt/Sibiu/Nagyszeben. Auch wenn die Verwaltungsakten und eine detaillierte Mitgliederliste dieser Außenstelle<sup>23</sup> bis heute nicht auffindbar sind, ist mittlerweile eine genauere Aussage über führende Mitarbeiter und die thematische Ausrichtung von gehaltenen Vorträgen auf den in den Jahren 1942 und 1943 stattgefundenen Arbeitstagen möglich.<sup>24</sup>

Das erwähnte Identitätszusammenspiel von Protestantismus und ethnischer Zugehörigkeit, welches sich innerhalb der Siebenbürger Sachsen spätestens seit Beginn der 1930er Jahre hin zu einer ‚Deutschtumszugehörigkeit‘ verschoben hatte,<sup>25</sup> musste dementsprechend auch Einzug finden in die Theologie der „Siebenbürgischen Deutschen Christen“.<sup>26</sup> Es wäre jedoch zu einseitig, eine solche Entwicklung allein Staedel und seinen innerkirchlichen Gefolgsleuten zuzuschreiben. In den 1930er Jahren wandelte sich, mit ausgelöst durch äußere Einflüsse, das allgemeine Identitätsbewusstsein der Sachsen weg vom bisherigen Bezugspunkt der Konfessionszuge-

---

21 Ebd., S. 17.

22 Susannah Heschel: Theologen für Hitler. Walter Grundmann und das „Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“. In: Leonore Siegele-Wenschkewitz (Hg.): Christlicher Antijudaismus und Antisemitismus. Theologische und kirchliche Programme Deutscher Christen. Frankfurt a. M. 1994 (Arnoldshainer Texte 85), S. 125–170, hier S. 137.

23 Die offizielle Bezeichnung lautete „Arbeitsgemeinschaft des Institutes zur Erforschung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben in der evangelischen Landeskirche A. B. in Rumänien“.

24 Siehe Dirk Schuster: Eine unheilvolle Verbindung. Die Hermannstädter Außenstelle des „Institutes zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“. In: Zugänge. Jahrbuch des Evangelischen Freundeskreises Siebenbürgen 41 (2013), S. 57–83.

25 Vgl. Cristian Cercel: The relationship between religious and national identity in the case of Transylvanian Saxons (1933–1944). In: Nationalities Papers 39 (2011), S. 161–180, hier S. 166.

26 Offiziell gab es keine eigene innerkirchliche Fraktion der Deutschen Christen in der Evangelischen Landeskirche A. B. in Rumänien. Durch die ideologische Nähe von Bischof Staedel und anderen hohen Kirchenvertretern zu den Thüringer Deutschen Christen sowie die genannte institutionelle Verbindung mit dem „Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses“ in Form einer eigenen Arbeitsgemeinschaft ist es meines Erachtens durchaus angebracht, die Gruppe um Staedel als „Siebenbürgische Deutsche Christen“ zu bezeichnen.

hörigkeit hin zu einem ethnischen Zugehörigkeitsbewusstsein, was ebenso von Teilen der Pfarrerschaft mitgetragen wurde.<sup>27</sup>

Auch wenn die Kirchenführung bis 1941 noch versuchte, den identitätsstiftenden Charakter der Landeskirche in Form des religiösen Zugehörigkeitsverständnisses für die siebenbürgisch-sächsische Gesellschaft zu bewahren, sorgte sie in Teilen selbst mit dafür, dass sich die Gesellschaft mehr und mehr als ethnisch-deutsch denn als lutherisch-sächsisch definierte.<sup>28</sup> Diese Identitätsverschiebung war ein fließender Prozess, der bereits Jahrzehnte zuvor begonnen hatte und in den 1930er Jahren auf immer breitere Teile der sächsischen Gesellschaft einwirkte. Die Kirche selbst schloss sich diesem – bezogen auf die rassistisch argumentierende Volkstumspolitik sich immer weiter radikalisierenden – Entwicklungsprozess im Laufe der Zeit an, indem sich beispielsweise Pfarrer in den *Kirchlichen Blättern* zum nationalsozialistischen Volksgemeinschaftskonzept als Identifikationsmerkmal bekannten.<sup>29</sup> Eine solche Entwicklung innerhalb der Kirche sollte unter Bischof Staedel ab 1941 ihren Höhepunkt erfahren, was sich speziell in der Behandlung Luthers, der Reformation als Legitimationsinstrument sowie des politischen Zeitgeschehens darstellen lässt.

#### 4. Die Landeskirche unter Bischof Wilhelm Staedel

In der Festpredigt anlässlich seiner feierlichen Einführung in das Bischofsamt am 31. Mai 1942 offenbarte Staedel, wie er die aus seiner Sicht neue religiöse Zeitepoche deutete. Zunächst stellte Staedel heraus, dass alle „Schöpfungs- und Erlösungskräfte der Welt von dem einzigen Gott ausgehen“ würden. Und nicht die Gelehrten folgten jenen göttlichen Schöpfungskräften, „sondern kindlich gläubige und bis in den Tod getreue Menschen!“ Dies sei bei Jesus der Fall gewesen, ebenso bei Luther, dem das einfache Volk folgen sollte, und so verhalte es sich auch bei Hitler.<sup>30</sup> Der Bezug auf Jesus, Luther und Hitler sollte verdeutlichen, dass für die Menschen größere Veränderungen in ihrer Glaubenslehre bevorstehen würden. Denn wie bereits

27 Cercel: The relationship (Anm. 25), S. 166f.

28 Ebd., S. 174f.

29 Ebd., S. 166. Zur nationalsozialistischen „Volksgemeinschaft“ vgl. den Stand der Forschung referierend Detlef Schmiechen-Ackermann: ‚Volksgemeinschaft‘: Mythos der NS-Propaganda, wirkungsmäßige soziale Verheißung oder soziale Realität im ‚Dritten Reich‘? – Einführung. In: Ders. (Hg.): ‚Volksgemeinschaft‘: Mythos der NS-Propaganda, wirkungsmäßige soziale Verheißung oder soziale Realität im ‚Dritten Reich‘? Zwischenbilanz einer kontroversen Debatte. Paderborn 2012 (Nationalsozialistische „Volksgemeinschaft“. Studien zu Konstruktion, gesellschaftlicher Wirkungsmacht und Erinnerung 1), S. 13–53.

30 Wilhelm Staedel: Kirche im Volk. Bericht über die 39. Landeskirchenversammlung der ev. Landeskirche A. B. in Rumänien vom 31. Mai bis 2. Juni 1942 mit Installationspredigt und Eröffnungsrede des Bischofs Wilhelm Staedel. Hermannstadt/Sibiu [1942], S. 9. Die Gleichsetzung von Jesus, Luther und Hitler als Reformatoren ihrer Zeit vollzog bereits 1932 der Leiter der Thüringer Deutschen Christen Siegfried Leffler in einem Zeitungsartikel, was einmal mehr die enge Anlehnung von Staedel an die Deutschen Christen verdeutlicht, vgl. Siegfried Leffler: Nationalsozialismus und Christentum. In: Briefe an deutsche Christen, 1. Jg., Nr. 1, Juli 1932, S. 2–4, hier S. 3.



das Auftreten Jesu und Luthers mit den jeweils damit einhergehenden tiefgreifenden religiösen Veränderungen bedeutete für Staedel ebenso das Auftreten Hitlers ein Wirken Gottes. Infolge dieses göttlichen Eingriffes in den Weltenlauf sei es nunmehr notwendig, die äußere Struktur der Kirche sowie die theologische Lehre im Sinne Luthers weiter zu reformieren, um dessen Werk unter den politischen Vorzeichen des Nationalsozialismus zu vollenden. Ganz im Sinne von „deutscher Art und Luthers Geist“ zeige sich dementsprechend die Unabdingbarkeit, sich als Kirche der ‚völkischen‘ Führungsautorität unterzuordnen.<sup>31</sup> Gleich den Deutschen Christen beabsichtigte Staedel aus diesem Grund nicht weniger als die Reformation in ‚seiner‘ Kirche fortzuführen.

Für die Landeskirche bedeute dies konkret, so der Bischof,

die Autorität unserer Volksgruppenführung in allen völkisch-politischen Dingen ohne weiteren Führungsanspruch vorbehaltlos anzuerkennen, sich ihr bewusst zu unterstellen und [...] der Volksgruppenführung einen gewissen Einfluß auf das kirchliche Leben im Sinne dieser deutschen Gemeinschaftsordnung einzuräumen [...].<sup>32</sup>

Was Staedel unter einer ‚gewissen Einflussnahme‘ der Volksgruppenführung unter dem SS-Mann Andreas Schmidt (1912–1948) auf die Kirche verstand, wird wieder mit dem Verweis auf die Fortführung der Reformation ausgeführt:

Wir stehen also gewissermaßen noch immer im Vollzug der deutschen Reformation, weitergeführt und verstärkt durch den Nationalsozialismus. [...] Wer also im Führer den gottgegebenen ‚Wundermann‘ in Luthers Sinne schaut, der wird im Nationalsozialismus und seiner Gemeinschaftsgestaltung gewiß keine feindlichen Kräfte sehen und darum auch freiwillig bereit sein, die völkisch-sozialen Aufgabengebiete unserer kirchlichen Verbände an die entsprechenden Organisationen der Volksgruppe abzutreten.<sup>33</sup>

Ganz im Sinne deutsch-christlicher Theologie, die eine Unabhängigkeit der Kirche gegenüber dem Staat strikt ablehnte,<sup>34</sup> vollzog Staedel die freiwillige Unterordnung seiner Landeskirche unter die politische Führung der deutschen Volksgruppe in Rumänien bei gleichzeitiger Kontrollabtretung großer Teile der eigenen Sozialorganisationen wie des Schulwesens, und dies immer mit dem Verweis, damit im Sinne Luthers die Reformation fortzuführen.

Bis hierhin lässt sich feststellen, dass die Landeskirche Augsburgischen Bekenntnisses in Rumänien unter ihrem neuen Bischof Staedel versuchte, die Reformation Luthers unter dem Begriff der Fortführung selbst zu reformieren. Mit dem Auftreten Hitlers als eines „Werkzeug[es] Gottes“ wurde dem deutschen Protestantismus zusätzlich aufgezeigt, so Staedel, dass innerhalb der Kirche das „Problem der geistigen Überfremdung“ bestehe, dessen sich die Kirche jetzt anzunehmen habe. Deshalb sei seine Kirche auch dem „Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen

31 Staedel: Kirche (Anm. 30), S. 44.

32 Ebd., S. 45.

33 Ebd., S. 54.

34 Doris L. Bergen: Twisted Cross. The German Christian Movement in the Third Reich. Chapel Hill 1996, S. 45.

Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“ beigetreten, das sich diesem „Problem“ bereits widme.<sup>35</sup> Konkret bedeutete dies für den Bischof, dass man sich von der Lutherischen Bibelübersetzung zu lösen habe und ab jetzt auf die „entjudete“ Bibel zurückgreife, welche von jenem Institut unter dem Titel *Die Botschaft Gottes* veröffentlicht wurde.<sup>36</sup>

Luther blieb für eine solche deutsch-christliche Neuausrichtung der Kirche eine entscheidende Bezugsgröße. Einerseits argumentierte der Bischof mit Luthers Worten, dass das Alte Testament nicht für Christen gelte, und stellte gleichzeitig die (rein rhetorische) Frage, ob man nicht vielmehr „das Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse bzw. die deutsche nationalsozialistische Lebensordnung“ an dessen Stelle setzen solle.<sup>37</sup> Andererseits benutzte man seitens der Kirchenführung Luther als Argument, sich von Teilen der eigenen Glaubenslehre, des Augsburger Bekenntnisses, lösen zu können.

Der bereits genannte Andreas Scheiner, seit März 1942 Hauptanwalt der Landeskirche, äußerte sich hierüber in einer 1942 veröffentlichten, knapp hundert Seiten langen Schrift, welche das theologische Grundgerüst einer neuen, auf den Grundlagen von Volk, Protestantismus, Nationalsozialismus und Antisemitismus basierenden deutschen Landeskirche in Rumänien bilden sollte.<sup>38</sup> Das Buch war das erste größere publizistische Ergebnis jener 1941 in Hermannstadt ins Leben gerufenen Außenstelle des „Institutes zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“.

Scheiner interpretierte die gegenwärtige Zeit als vergleichbar mit der, in welcher Luther wirkte.<sup>39</sup> Er unterstellte gleichzeitig, dass es nicht dem Geist Luthers entspräche, sich allein auf die Bibel als Gottes Wort festzulegen.<sup>40</sup> Diese beiden Grundgedanken sind entscheidend für Scheiner; auf sie stützte sich sein Ideengerüst einer neuen ‚deutschen Kirche‘. Mit dem Argument, es sei eine abermalige Reformationszeit in der Gegenwart angebrochen, in der Gott „Adolf Hitler als sein Werkzeug gebraucht“,<sup>41</sup> verwies Scheiner darauf, dass es nun wieder notwendig sei, das Chris-

35 Staedel: Kirche (Anm. 30), S. 65.

36 Ebd. Der Bischof selbst nutzte bereits für seine Festpredigt am 31. Mai 1942 jene „entjudete“ Bibel, vgl. Staedel: Kirche (Anm. 30), S. 4. Zu der Bibelübersetzung des Instituts vgl. Birgit Jerke: Wie wurde das Neue Testament zu einem sogenannten Volkstestament „entjudet“? Aus der Arbeit des Eisenacher „Instituts zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“. In: Siegele-Wenschkewitz (Hg.): Christlicher Antijudaismus (Anm. 22), S. 201–234; Jochen Eber: Das „Volkstestament der Deutschen“. Die „Botschaft Gottes“ – ein deutsch-christliches Neues Testament im Dritten Reich. In: *European Journal of Theology* 18 (2009), S. 29–46.

37 Staedel: Kirche (Anm. 30), S. 41.

38 Andreas Scheiner: Das Dogma der evangelischen Landeskirche A. B. in Rumänien. Ein Vorwort. Hermannstadt/Sibiu 1942 (Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft des Institutes zur Erforschung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben in der evangelischen Landeskirche A. B. in Rumänien 2).

39 Ebd., S. 90.

40 Ebd., S. 59.

41 Ebd., S. 30.

tentum neu auszurichten, so wie es Luther im 16. Jahrhundert getan habe. Denn für die Siebenbürger Sachsen sei die Annahme des Augsburgischen Bekenntnisses in der Vergangenheit bereits keine theologische, sondern eine nationale Angelegenheit gewesen, eine „völkische Notwendigkeit erster Ordnung“.<sup>42</sup>

Die von Scheiner ohnehin verworfene Auffassung von der Gesetzeskraft der Bibel als einem Ergebnis der nachreformatorischen Entwicklungen sei infolge der gegenwärtigen Zeitenwende mit dem Auftreten Hitlers somit hinfällig. Denn wo einst die Schrift Gottes als Gesetz galt, gelte nun das „völkische Recht und das staatliche Gesetz“.<sup>43</sup> In der siebenbürgischen Landeskirche sei man im 19. Jahrhundert den falschen Weg gegangen, indem man zunehmend nach weltlicher Herrschaft strebte, eine Unnatürlichkeit, die erst mit dem Erstarken des Nationalsozialismus sichtbar geworden sei. Die anfängliche Bekämpfung der nationalsozialistischen Kräfte durch die Kirchenführung in der ersten Hälfte der 1930er Jahre habe nach Scheiner ebenso gegen den Geist der Augustana verstoßen. Eine solche kirchliche Ablehnung resultierte in den Augen Scheiners aus einer falschen christlichen Moral, die auf rein jüdisch-individualistischen Vorstellungen beruhe und somit zu verwerfen sei.<sup>44</sup> Des Weiteren gebe – und gab – es noch immer Vorbehalte in Teilen der Kirche gegen die Behandlung der Juden durch die Nationalsozialisten. Auch dies führte der Hauptanwalt der Landeskirche auf vermeintlich „individualistische Denkformen“ zurück. Derartige Vorbehalte bestünden nach wie vor und würden auch zukünftig weiter anhalten, so Scheiner, selbst „wenn die Judenfrage infolge der Verdrängung [!] des letzten Juden aus Europa ihre Aktualität verloren haben wird.“<sup>45</sup>

Das Ziel, welches Scheiner in seinen Ausführungen verfolgte, in denen er sogar auf die nationalsozialistische Judenvernichtung als Argument für die Richtigkeit seiner Vorstellungen verwies, ist deutlich: Er wollte die Kirche abermals reformieren, hin zu einer deutschen, auf rassistischen Grundlagen basierenden Nationalkirche. Diese zukünftige Kirche sei nicht mehr bekenntnisgebunden, denn dies widerspreche dem Geist der Volksgemeinschaft. In ihr gebe es keine evangelischen Sachsen mehr, denn man sei im Zuge der nationalsozialistischen ‚Volkswerdung‘ mit den mehrheitlich katholischen Schwaben im Banat „zu einer unlösbaren Gemeinschaft zusammengewachsen“.<sup>46</sup>

Genauso wie die Deutschen Christen im „Dritten Reich“ das mittelfristige Ziel einer überkonfessionellen Nationalkirche propagierten, versuchte Scheiner eine solche überkonfessionelle Nationalkirche für die deutschsprachige Minderheit in Rumänien argumentativ zu etablieren. Man stehe zwar weiterhin zur *Confessio Augustana*, eine allgemeingültige protestantische Offenbarung gebe es jedoch nicht mehr. Vielmehr sei die Augustana mit dem ‚völkischen‘ Gedanken des Nationalsozialismus zu verbinden. Aus diesem Grund sei auch der Name „Evangelische Landeskirche

---

42 Ebd., S. 58.

43 Ebd., S. 72.

44 Ebd., S. 68f.

45 Ebd., Hervorhebung D. S.

46 Ebd., S. 64.

Augsburgischen Bekenntnisses“ durch die Bezeichnung „Deutsche Landeskirche“ zu ersetzen, da diese das ‚völkische‘ Empfinden besser widerspiegeln würde als die Bezeichnung „Landeskirche Augsburgischen Bekenntnisses“, welche ohnehin nur ein Resultat vergangener Habsburger Kirchenpolitik sei.<sup>47</sup> Der ‚völkische‘ Gedanke avancierte bei Scheiner somit zum zweiten kirchlichen Dogma der Landeskirche,<sup>48</sup> genauso wie er es schon 1928 formuliert hatte, nur dass er mittlerweile innerhalb der Kirche eine leitende Position innehatte.

## 5. Zusammenfassung

Die Landeskirche der Siebenbürger Sachsen vollzog seit den 1930er Jahren unter dem Einfluss des immer stärker werdenden Nationalsozialismus auf große Teile der sächsischen Bevölkerung zunehmend den Wandel hin zu einer Nationalkirche, in der eine rassistische Deutschtumsvorstellung mit christlichen Leitsätzen verbunden wurde. Als Resultat der 1941 erfolgten Wahl von Wilhelm Staedel zum neuen Bischof versuchte die Landeskirche, eine Nationalkirche nach deutsch-christlichem Vorbild zu erschaffen, in der neben dem Augsburgischen Bekenntnis der ‚völkische Gedanke‘ zum gleichwertigen Lehrsatz erhoben werden sollte. Martin Luthers Reformation war für die argumentative Rechtfertigung eines solchen Vorhabens von entscheidender Bedeutung, denn die Deutschen Christen begründeten ihre ‚Reformation‘ mit dem vermeintlich unvollendet gebliebenen Werk Luthers. Auch Luther habe seinerzeit all jene religiösen Selbstverständlichkeiten verworfen, genauso wie es die Deutschen Christen mit der „Entjudung“ des Christentums, der Schaffung einer Nationalkirche und der ‚völkischen Ausrichtung‘ der Kirche in Anlehnung an den von Gott gesandten „Führer“ nun versuchten.

In der siebenbürgischen Landeskirche waren die Argumente durch die ideologische Verbundenheit mit den Deutschen Christen im Reich die gleichen. Luther habe Bestehendes nicht zerstört, „sondern es von allen Schlacken gereinigt und in seiner ursprünglichen Echtheit und Wahrheit wiedergewonnen.“<sup>49</sup> Und infolge der abermaligen Offenbarung Gottes für das deutsche Volk in Gestalt von Adolf Hitler müsse man nun wieder alle „Schlacken“ beseitigen, womit vermeintliche jüdische Einflüsse, Internationalismus sowie konfessionelle Gegensätze gemeint waren. Was man versuchte, war nicht weniger als eine Reform der lutherischen Reformation, ohne sich jedoch – im Selbstverständnis – von den Lehren Luthers lösen zu wollen. Man wollte Luthers Werk vollenden, indem die durch den Nationalsozialismus neu gewonnenen ‚völkischen Erkenntnisse‘ in die Kirche zu integrieren seien. Die *Kirchlichen Blätter* als offizielles Presseorgan der Kirche sind in der Zeit von 1942 bis

---

47 Ebd., S. 90.

48 Ulrich Andreas Wien: Von der „Volkskirche“ zur „Volksreligion“? Beobachtungen zur Entwicklung der Evangelischen Landeskirche A. B. in Rumänien von 1919 bis 1944. In: *Revista Ecumenica Sibiu* 4 (2012), S. 169–222, hier S. 170.

49 Karl Reinert: Wahre Volkskirche. In: *Kirchliche Blätter* aus der evangelischen Landeskirche A. B. in Rumänien, 34. Jg., Nr. 22, 2.6.1942, S. 362.

Mitte 1944 voll von derartigen Gedankengängen. Im schulischen Religionsunterricht sollten allein die „entjudeten“ Lehrpläne der Deutschen Christen Verwendung finden,<sup>50</sup> und zur innerkirchlichen Legitimation und Umsetzung derartiger Vorhaben gründete man eine Außenstelle des „Instituts zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“. Doch im Gegensatz zu Luthers Reformation gingen derartige Vorstellungen in Siebenbürgen – ebenso wie in Deutschland – zusammen mit Hitlers „Tausendjährigem Reich“ unter.

Wenn Johann Böhm die Frage aufwirft, wie man in der Landeskirche unter Bischof Staedel „Luthers Erbe‘ mit dem ‚Zukunftsauftrag‘ des Nationalsozialismus gleichstellen [konnte]“,<sup>51</sup> so ist eine solche Frage aufgrund des nicht beachteten Zusammenhangs mit dem Christentumsbild der Deutschen Christen bereits grundlegend falsch gestellt. Es ging niemals um eine Gleichstellung von Luthers Lehre mit dem Nationalsozialismus. Was man beabsichtigte, war eine Fortführung der Reformation, indem man rassistische Vorstellungen in den Protestantismus zu integrieren versuchte und angeblich jüdische Bestandteile aus diesem tilgen wollte. In der kirchlichen Unterordnung unter das politische Primat des Nationalsozialismus glaubte man ganz im Sinne Luthers zu handeln. Staedel, Scheiner und viele weitere Kirchenvertreter wollten wieder zurück zu einer vermeintlich wahren lutherischen Lehre und diese durch den von Gott neu offenbarten Nationalsozialismus vervollständigen. So verwerflich derartige Gedanken und deren praktische Durchsetzung auch waren, nicht wenige Kirchenmitglieder in Siebenbürgen und im „Dritten Reich“ folgten einem solchen Protestantismus mit viel Enthusiasmus. Und auch wenn die große Mehrheit des Kirchenvolkes nicht unbedingt alle deutsch-christlichen Vorstellungen teilen mochte, kritische Stimmen blieben doch in der Minderheit.

---

50 Vgl. Ulrich A. Wien: „Entjudung“ und Nationalsozialismus als Ziel des Religionsunterrichts. Zum Lehrplan für den Religionsunterricht an deutschen Schulen 1942. In: *Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde* 20 (2007), S. 65–77.

51 Johann Böhm: „Ich komme als Kamerad“. Wilhelm Staedels politische Tätigkeit als Pfarrer und Bischof der Ev. Landeskirche A. B. in Rumänien (1933–1944). In: *Halbjahresschrift für südosteuropäische Geschichte, Literatur und Politik* 6 (1994), Heft 2, S. 51–60.